



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Malaiische Märchen

Hambruch, Paul

Jena, 1922

31. Die Erzählung von Lafaang

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99327](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99327)

erfüllen. Und als Simpang Impang ihn wegen des Bambus befragte, antwortete der Windgott: „Sie haben keine Zweige, weil die Menschen sich alleweil gegen die Sitte vergehen; sie nennen häufig die Namen ihrer Schwiegerväter und Schwiegermütter und schreiten oft genug in den Dschungeln vor ihnen her; deshalb haben Bambus und Banane keine Zweige.“

31. Die Erzählung von Lasaang



Die Tochter Palai's verliebte sich sterblich in einen Jüngling der Long Riput, namens Lasaang. Und weil sie ihn immerdar bei sich haben wollte, lud sie ihn zu sich in den Himmel ein. Sie machte ihn aber von vornherein darauf aufmerksam, daß die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten im Himmel ganz andere wären als die auf Erden. Nun war das Mädchen sehr schön; was war natürlicher, als daß Lasaang in kürzester Zeit den Weg nach ihres Vaters Hause gefunden hatte. Vater Palai war höchst überrascht, als er den sterblichen Besucher erblickte, und fragte die Tochter: „Sag', wer ist der Mann, und weshalb kommt er hierher?“ — „Er ist mein Erwählter, ich will ihn heiraten!“ antwortete das Mädchen. Der gutmütige Vater trug dem Mädchen auf, Essen für seinen Liebhaber herbeizubringen, und gab seine Einwilligung, damit der Tochter Wunsch in Erfüllung ging. Lasaang nahm also Wohnung im Hause Palai's und heiratete die Tochter.

Trotz vieler, immer aufs neue eingeschränkter Verhaltensmaßregeln wollte es Lasaang doch nur sehr schwer gelingen, sich den Bräuchen der neuen Heimat anzupassen. Sein Essen schob er sich mit den Fingern in den Mund, anstatt dafür ein Stäbchen zu benutzen; damit kränkte er seine Frau, die ihm oft genug die Mißachtung ihrer Ratschläge verwies. Am Morgen seiner Ankunft wurde er eingeladen, ein Stück Busch für die Anlage eines Reisfeldes zu klären; und seine Frau sagte

ihm, er sollte, wenn er einen Baum fällen wollte, die Art nur an den Baum lehnen, dann würde er sofort umfallen. Von alten Gewohnheiten mag man jedoch nicht gern lassen; und als Lasaang sich an die Arbeit machte, hieb er mit der Art auf den Baum los. Soviel er auch darauf loschlug, er erzielte keinerlei Wirkung; seine sanfte Gattin war ob dieser rohen Arbeitsart höchst erschrocken. Am nächsten Tage sollte er Palai beim Fällen der Bäume zuschauen. Er hockte im Gebüsch nieder und sah, wie die großen Bäume umfielen, wenn Palai nur die Schneide unten an den Baum legte. Der Anblick jagte Lasaang gehörig Schrecken ein; er wäre gern fortgelaufen, doch sollte seine Frau ihm nicht Kleinmut vorwerfen. Am nächsten Tag fing er von vorn an; wieder hatte er die Unterweisung vergessen und hieb auf die Bäume ein. Diesen schweren Verstoß gegen den Brauch ahndete ein Baum, der ganz in der Nähe durch Palai gefällt wurde; als der Baum umfiel, schlug er Lasaang den linken Arm ab. Lasaang war durch diese Zwischenfälle sehr enttäuscht, und da ihm seine Frau auch nicht mehr in ihrem Zustande gefiel, beschloß er, zu den Seinen heimzukehren. Seine Frau machte ihm deswegen Vorwürfe; als sie seinen Sinn jedoch nicht umzustimmen vermochte, gab sie ihm Zuckerrohrstecklinge und Bananenzurzeln, die den Menschen bis dahin noch unbekannt gewesen waren, und ließ ihn an einer langen Liane zur Erde hinab. Ehe er den Boden erreichte, vernahm er das Schreien seines neugeborenen Kindes; er bettelte und bat darum, umkehren zu dürfen, um es sich anzusehen. Doch all sein Flehen war umsonst; bitterlich weinend kam er in Tikan Drum zur Erde nieder. Den Ungehorsam hatte er noch immer nicht verlernt; obschon ihm anbefohlen worden war, Zuckerrohr und Bananen zu pflanzen, indem er sie nur auf die Erde hinwarf, pflanzte er sie doch sorgfältigst ein; und bis auf den heutigen Tag wächst daher hohes, hartes, herbes Gras an der Stätte. Trotzdem gingen etliche Zuckerrohrstengel- und Bananenkeimlinge an; aber sie sind minderwertig und sind es geblieben, wohin immer sie in die Welt verbreitet wurden.

Lasaang starb inmitten der Seinen auf der Erde; doch das prächtige Sternbild, das seinen Namen und Gestalt besitzt, bewegt sich noch heute über'm Himmel; es erinnert die Menschen an seine Himmelsreise und das Mißgeschick, das er dort erleiden mußte.

32. Die Erzählung vom himmlischen Prinzen und der irdischen Prinzessin

ls der Sohn des Königs vom Himmel sich auf die Erde begab, nahm er die Gestalt eines Bockes an. Und eines Tages sandte er jemand zur ältesten Tochter des Fürsten, bei dem er, als er zur Erde niederfuhr, abgestiegen war, um sie zu fragen, ob sie ihn heiraten wollte. Der Gesandte ging und fragte: „Der Bock sendet Euch die ehrerbietigsten Grüße und fragt gehorsamst an, ob Ihr geneigt seid, ihm Eure Hand zur Ehe zu reichen.“ Die Prinzessin erwiderte: „Seit wann heiratet man denn einen Bock!“ Darauf ging der Gesandte heim und berichtete, daß die Prinzessin gesagt hätte: „Seit wann heiratet man denn einen Bock!“ Da die älteste Prinzessin nur solche Worte für ihn übrig hatte, schickte er den Gesandten zum andern Male fort, diesmal zur zweiten Prinzessin, die sollte er ebenso wie die älteste Prinzessin befragen. Sie gab dieselbe Antwort wie die älteste. Und als nun keine von beiden Prinzessinnen ihn nehmen wollte, ließ er die jüngste fragen, ob sie wollte. Die Jüngste antwortete: „Bestellt dem Bock, daß ich ihm meine ehrerbietigsten Grüße sende und wohl geneigt bin, seine Frau zu werden.“ So ging der Gesandte heim und erzählte, daß die Jüngste ihm antworten ließ: „Bestellt dem Bock, daß ich ihm meine ehrerbietigsten Grüße sende und wohl geneigt bin, seine Frau zu werden.“

Abends war es im Hause des Fürsten so hell wie am Tage, das kam von den Lampen, welche der Bock gezaubert hatte.